

Rezension: Andreas Klärner; Michael Kohlstruck (Hrsg.): **Moderner Rechtsextremismus in Deutschland**

Steglich, Henrik

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Steglich, H. (2006). Rezension: Andreas Klärner; Michael Kohlstruck (Hrsg.): *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland*. [Rezension des Buches *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland*, hrsg. von A. Klärner, & M. Kohlstruck]. *Totalitarismus und Demokratie*, 3(2), 376-378. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-351908>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Andreas Klärner/Michael Kohlstruck (Hg.), *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland*, Hamburg 2006 (Hamburger Edition), 344 S.

Am Abend der Landtagswahl vom 17. September 2006 nach seinen Zielen befragt, antwortete der Spitzenkandidat der NPD in Mecklenburg-Vorpommern, Udo Pastörs, er wolle „einen modernen Nationalismus in das Schweriner Parlament tragen.“¹ Ein solcher steht bei den Parteien der extremen Rechten europaweit hoch im Kurs. Gerade die erfolgreichen Protagonisten wie Jean-Marie Le Pen mit dem Front National oder Filip Dewinter mit dem Vlaams Belang gelten als modern oder gar, wie Pim Fortuyn und die nach ihm benannte Wahlformation in den Niederlanden, als postmodern. Diese Form der Modernität des Rechtsextremismus findet in dem von Andreas Klärner und Michael Kohlstruck herausgegebenen Sammelband allerdings wenig bis keine Beachtung. Nur in einem von insgesamt elf Beiträgen (Sonja Kock, „Hochburgen“ des Rechtsextremismus im Südwesten der Bundesrepublik) wird den Wahlergebnissen einer Rechtsaußenpartei, hier der REP, Aufmerksamkeit gewidmet. Das liegt sicher auch an einem Mangel an entsprechenden Referenzobjekten in Deutschland. Die REP sind mittlerweile in Bedeutungslosigkeit versunken, der DVU mag man das Attribut „modern“ nicht so recht zugestehen, und Erfolge der NPD haben sich erst kürzlich eingestellt. Hingegen hat sich in der Bundesrepublik abseits der Parteipolitik schon seit längerem eine vitale rechtsextreme Subkultur herausgebildet. Dabei sind die bis in die 90er Jahre dominierenden Skinheads inzwischen nur noch eine unter vielen Erscheinungsformen. Fast scheint es, als habe sich die rechtsextreme Szene den gegen sie gerichteten Slogan „bunt statt braun“ mittlerweile zu Eigen gemacht.

Aufgrund dieser Heterogenität und einiger anderer Merkmale charakterisieren die Herausgeber den heutigen Rechtsextremismus als soziale Bewegung. Vor allem die Beiträge im ersten, mit „Bewegung und Gegenbewegung“ überschriebenen Teil des Bandes sollen diese Zuweisung untermauern. So widmet sich Fabian Virchow der „Demonstrationspolitik“ der extremen Rechten und damit einem klassischen Betätigungsfeld außerparlamentarischer, protestorientierter Akteure. Die vom Autor als „Neofaschisten“ titulierten Anhänger von NPD und „Freiem Widerstand“ haben ihren Aufmärschen in den letzten Jahren, so die Analyse, sowohl quantitativ als qualitativ eine neue Dimension gegeben. Virchow sieht dies auch als Ausdruck einer längerfristigen Strategie, deren Ziele und beabsichtigte Wirkungen nach innen und außen er präzise herausarbeitet. Einerseits geht es um Stabilisierung, Motivierung und Weiterentwicklung der Bewegung selbst, andererseits um die Gewinnung öffentlicher Aufmerksamkeit, Propagandavermittlung und Machtdemonstration. Betrachtet der Leser aller-

1 Im Interview des NDR. Vgl. http://www1.ndr.de/ndr_page_video/0,,SPM12954_VID3104630,00.html.

dings die von Virchow vorgelegten Zahlen und realisiert, dass pro Jahr etwa 100 Demonstrationen mit durchschnittlich 270 Teilnehmern stattfinden, erscheint das Mobilisierungspotential der extremen Rechten doch recht dürftig. Den Massencharakter „klassischer“ sozialer Bewegungen wie der Arbeiterbewegung oder neuer sozialer Bewegungen (z. B. Anti-AKW-Bewegung) haben diese Aufmärsche jedenfalls nicht.

Das wird noch deutlicher, wenn man den als gute Ergänzung zu Virchows Aufsatz anzusehenden Beitrag von Rainer Erb aus dem zweiten Teil des Buches („Strategien, Akteure und Parteien“) liest. Das Portrait des „Bewegungsunternehmers“ Christian Worch zeigt, dass gerade die für die extreme Rechte so wichtigen Demonstrationen nicht etwa Ausdruck gesellschaftlichen Protests, sondern vielmehr das Projekt weniger Berufsrevolutionäre und ihres Anhangs sind. Es ist mehr als verständlich, wenn sich sowohl der seit Jahrzehnten im ne-nationalsozialistischen Spektrum aktive Worch als auch das doch zumeist aus „Unterprivilegierten“ bestehende Fußvolk seiner Aufmärsche einreden, Teil einer Bewegung zu sein. Können wir den zeitgenössischen Rechtsextremismus in Deutschland mit diesem Begriff aber tatsächlich präzise erfassen?

Abgesehen von den hier vorgebrachten, vor allem am quantitativen Umfang des Phänomens festzumachenden Zweifeln, vermag der Band die Zuschreibung „soziale Bewegung“ insgesamt doch eindrucksvoll und vielfältig zu rechtfertigen. Die extreme Rechte diversifiziert ihre Aktionsformen und schafft es damit zumindest partiell, Akzeptanz zu erlangen (siehe den Beitrag von Andreas Klärner, „Zwischen Militanz und Bürgerlichkeit“). Sie entwickelt Konzepte zur Besetzung öffentlicher Räume und Erringung kultureller Hegemonie. Die damit verbundene Idee zur Schaffung „National befreiter Zonen“ ist, wie Uta Döring in ihrem Aufsatz zeigt, wenigstens zu einem öffentlichkeitswirksamen Symbol geworden. Henning Flads Beitrag „Zur Ökonomie der rechtsextremen Szene“ verweist darauf, dass derartige Strategieentwürfe nicht nur graue Theorie sind. Der Handel mit Musik, dem so genannten „Rechtsrock“, ist heute nicht mehr allein als ein Mittel zur Verbreitung von Ideologie unter Jugendlichen zu sehen. Die damit beschäftigten Personen können von ihrem ideologisch motivierten Engagement gut leben. Auch wenn die Umsätze laut Flads Analyse weitaus bescheidener sind als manche öffentliche Spekulation darüber nahe legen könnte – ein erster Schritt in die ökonomische Absicherung der rechtsextremen Parallelgesellschaft ist getan. Vor allem aber entstehen durch die in hohem Maße auf Konspiration und gute persönliche Kontakte angewiesenen Musikproduzenten, Szeneläden- und Versandfirmenbetreiber Netzwerke. Sie sind „Kristallisationspunkte der Szene“ (Flad, S. 115).

Angesichts solcher Beobachtungen gewinnt die Betonung des bewegungsförmigen Charakters des modernen Rechtsextremismus an Schlüssigkeit. Wenn soziale Bewegungen „collective challenges, based on common purposes and social solidarities, in sustained interaction with elites, opponents, and authorities“²

2 Sidney Tarrow, *Power in Movement. Social Movements and Contentious Politics*, 2. Auflage Cambridge 1998, S. 4.

sind, ist die extreme Rechte in Deutschland durchaus in dieser Beschreibung wiederzuerkennen. Sie fordert Staat und Gesellschaft mittels eines „Kampfes um die Straße“ heraus. Sie verfügt über Netzwerke zur wechselseitigen Unterstützung und Mobilisierung. Und bei aller Heterogenität und Fraktionsbildung wird sie doch von einer gemeinsamen Idee und Zielrichtung getragen, der Umgestaltung der Gesellschaft nach dem Prinzip des Ethnonationalismus. Ihre Identität erhält sie dabei auch durch die beständige Auseinandersetzung mit staatlichen Autoritäten und Reaktionen der Zivilgesellschaft (siehe dazu im Band den Beitrag von Jana Klemm, Rainer Strobl und Stefanie Würtz „Die Aktivierung einer demokratischen Stadtkultur“). Klärner und Kohlstruck begreifen soziale Bewegung als ein Konzept zur Erfassung „eines Verbundes von ‚familienähnlichen‘, aber eben nicht merkmalsidentischen Phänomenen“ (Klärner/Kohlstruck, S. 32). So entgehen die Herausgeber auch der Gefahr, die „nationale Bewegung“ oder „rechtsextreme Bedrohung“ zu überschätzen, wovor sie zu Recht warnen (ebd.).

Bei der Aufarbeitung dieser Phänomene kommt eine große Bandbreite an Methoden der qualitativen Sozialforschung zum Einsatz. Die große Herausforderung, welche ein so sensibler Untersuchungsgegenstand wie die rechtsextreme Szene dabei für den Wissenschaftler, zumal den Feldforscher, darstellt, wird in den Beiträgen des dritten Teils („Szenezugang, Selbst- und Rollenbilder“) noch einmal besonders augenfällig. Interviewpartner(innen), wie sie Michaela Köttig zur Analyse „rechtsextremer Handlungs- und Orientierungsmuster von Mädchen und jungen Frauen“ benötigte, sind nicht gerade leicht zu finden. Doch durch die Überwindung solcher Hürden und die Verwendung einer Vielfalt methodischer Ansätze gelingen gewinnbringende Erkenntnisfortschritte. Dies belegen die Beiträge von Christine Wiezorek, die die Möglichkeiten der Biographieanalyse für die Rechtsextremismusforschung aufzeigt, von Oliver Geden, der Gruppendiskussionen zur Erforschung der Thematisierung von „Männlichkeit in der FPÖ“ einsetzt, und von Michael Kohlstruck und Anna Verena Münch, die eine kriminologische Rekonstruktion eines Gewaltverbrechens vornehmen.

Angesichts der thematischen Breite und methodisch präzisen Vorgehensweise der Beiträge gibt es wenig Anlass zu Kritik. Allerdings wäre eine Einordnung des „modernen Rechtsextremismus in Deutschland“ in einen internationalen Kontext wünschenswert gewesen. Zwar rechtfertigt die Vielfalt der beobachteten Erscheinungsformen die Eingrenzung des Untersuchungsfeldes, ein vergleichender Blick auf die Situation außerhalb Deutschlands hätte dennoch gewinnbringend sein können. Im Einleitungskapitel oder in einem resümierenden Abschlussartikel wäre hierzu Gelegenheit gewesen, ohne dass die durchaus berechtigte Begrenzung der Einzelbeiträge auf den deutschsprachigen Raum hätte aufgegeben werden müssen.

Henrik Steglich, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung an der TU Dresden, D-01062 Dresden.